

**„Nur in Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung,
nur Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft“ (Jes 30,15)**
Heilvolle Erinnerung – Ermutigung für die Zukunft

Silvesterpredigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am 31. Dezember 2016 im Dom zu Osnabrück

Mit besonderer Dankbarkeit, liebe Schwestern und Brüder, spreche ich heute, an diesem letzten Abend des Jahres 2016, zu Ihnen. Denn ich darf mit Ihnen auf ein Jahr zurückschauen, das mich und uns alle reich beschenkt hat.

Das Angesicht des barmherzigen Vaters (MV 1) zeigte sich uns in besonderer Weise, nicht nur durch die Pforten der Barmherzigkeit an mehreren Orten unseres Bistums, sondern noch mehr dadurch, dass viele Menschen neue Barmherzigkeit erfahren durften und viele sich anderen in großer Offenheit und Barmherzigkeit zugewandt haben in Familie, Nachbarschaft und Gemeinden.

Barmherzigkeit üben

Ich denke auch an die Türen, die das großartige Schreiben Amoris Laetitia unseres Papstes uns nach den beiden Bischofssynoden in Rom geöffnet hat, besonders in der Begleitung der Ehen und Familien bis in die komplexen und zerbrechlichen Lebenssituationen hinein. Begleiten – unterscheiden – eingliedern sind die großen Stichworte einer Pastoral, zu der der Papst in allen Bereichen des Lebens ermutigt. „Vom Gesetz zum Gesicht“ (P. M. Zuleher), so führt er uns zu einer sensiblen Zuwendung zu den Menschen in einer Kirche, die nicht kontrollierende Zollstation ist, sondern offenes Vaterhaus für alle Menschen, die uns in ihren Freuden und Bedrängnissen begegnen (vgl. EG 47).

Ich denke an all das, was Christen zusammen mit vielen Menschen guten Willens für die eingesetzt haben, die nach traumatischen Erfahrungen durch Krieg, Gewalt und Flucht bei uns eine Heimat suchen. So viele bemühen sich um die gute Integration der Geflüchteten in unsere Gesellschaft, damit aus Fremden Nachbarn werden können. Angesichts der gefährlichen neuen Nationalismen in einem Europa, das zu zerbrechen droht, sind das lebensnotwendige Zeichen.

Ein weiterer Grund zur Dankbarkeit ist die Feier meines Silbernen Bischofsjubiläums. Ich habe gespürt, wie sehr wir im Bistum Osnabrück einen gemeinsamen Weg gehen, auf dem wir uns gegenseitig ermutigen und einander Halt und Stütze sind. Natürlich haben auch wir teil an all den Problemen und Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft. Dennoch wage ich die selbstbewusste Aussage, dass wir in einem mutigen und hoffnungsvollen Geist unterwegs sind, der hoffentlich auch in Zukunft viele Menschen anstiftet, mit uns Kirche weiter aufzubauen.

Aufatmen für das Leben

In diesem besonderen Geist haben wir auch unser Zukunftsgespräch geführt unter dem Leitwort „Damit sie zu Atem kommen“ (Ex 23,12). Mit vielen hohen Erwartungen, aber auch mit viel Skepsis im September 2015 begonnen, konnten wir bei einer Versammlung im letzten September die Früchte dieses Jahres einfahren und anschauen, vor allem die, die wir mitnehmen können und müssen in ein gesegnetes Morgen. Denn das Jahr des Aufatmens war kein Impuls für nur zwölf Monate, sondern soll wichtig und wirksam sein für unser ganzes Leben. Es war keine Ansammlung von Maßnahmen, sondern die Herausforderung, neu an Christus, der Mitte unseres Lebens, Maß zu nehmen. Es war keine Vermehrung von Handlungen, sondern eine Vertiefung von Haltungen, die uns auch im Neuen Jahr und darüber hinaus prägen sollen.

So Gott will, habe ich als Bischof einen noch knapp zehn Jahre währenden gemeinsamen Weg mit dem Bistum vor mir. Es ist mein großer Wunsch, dass wir diese Jahre bewusster aus den positiven Erfahrungen dieses Jahres des Aufatmens gestalten. Schon deshalb müssen wir dran bleiben an den Impulsen und dürfen die Schwungkraft der Auseinandersetzung mit solch lebenswichtigen Fragen nicht vergeuden.

Viele wünschen sich eine veränderte Arbeitskultur, in der „Weniger ist mehr!“ zu einer tiefer begründeten Freude an der Arbeit und einer echten Annahme der Herausforderungen führt. Wie können wir die Zwänge, in denen wir stecken, besser entlarven und umwandeln in neue, vertrauende und hoffnungsvolle Energie? Wie können wir in der sich ausweitenden Sitzungskultur zu einem zielführenden Miteinander kommen, das mit den Zeitressourcen der Beteiligten, vor allem der Ehrenamtlichen, achtsam umgeht? Wie kann sich die geistliche Vertiefung so gestalten, dass sie nicht nur ein ‚geistliches Element‘ vor oder nach unseren Begegnungen ist? Die Regel 2 zu 1 (zwei Dinge lassen, eine Sache neu angehen) sollte uns immer wieder dazu anhalten, in Dienstgesprächen und Jahresplanungen das Lassen zu überdenken – was allerdings keineswegs zur leichtfertigen Entledigung von unliebsamen Aufgaben führen darf. In den Reflexionen werden wir immer wieder nach Prioritäten und Posterioritäten suchen müssen, um Freiräume für Neues zu gewinnen. Dazu braucht es konsequentes Nachdenken in jährlichen Klausuren auf allen Ebenen.

Es macht mir Sorge, dass die karitativen und pastoralen Herausforderungen uns so wenige Spielräume lassen und wir auf diesen Gebieten nur schwer zu neuen Einstellungen und Haltungen finden, zumal das Denken vom Ganzen her vielen zunehmend schwerer fällt im Wettstreit der Einzelinteressen. Nehmen wir den Grundsatz „Weniger ist mehr“ mit in liturgische Feiern, in die Weise der Verkündigung, ja sogar in die karitative Zuwendung, wo wenige, aber intensive Zeitgeschenke an andere oft besser sind als eine Fülle von kurzen und oberflächlichen.

Besinnen auf das Wesentliche

Die gute Erfahrung mit der biblischen Grundlegung unseres ZUG aus dem Buch Exodus sollten wir festhalten, damit die Heilige Schrift, das lebendige Wort Gottes, immer mehr zur

Richtschnur unseres Tuns und Lassens wird. „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade“ (Ps 119,105). Dann wird Kirche wirklich „Geschöpf“ und „Braut“ des Wortes, wie die Kirchenväter sagen.

Viele leisere Stimmen unseres ZUG wünschen sich dauerhaft mehr kontemplative, meditative Akzente im Kirchlichen, keine „Wellness-Aktionen“, sondern Besinnung auf das Wesentliche. Exerzitien im Alltag, Anbetung, die Gestaltung von Abenden, Nächten und Tagen für Gott, die bewusste kontemplative Gestaltung der geprägten Zeiten (Advent, Fastenzeit, Pfingstnovene, Gebetsschule...) unter dem Prinzip „Weniger ist mehr!“ oder „Mehr hören als reden!“, all das kann unser ZUG nachhaltig machen. Es braucht zweckfreie Angebote und nicht nur leistungsorientierte Aktionen, auch im Bildungsbereich. Gerade in den zum Handeln herausfordernden Krisenzeiten, die wir erleben, brauchen wir eine tiefe Gründung im vertrauenden Glauben, in unerschämter Hoffnung und in nie aufgebender Liebe. Wir brauchen eine Kultur des Aufatmens, der Achtsamkeit und der Nachhaltigkeit.

Und wir müssen noch intensiver als bisher auf allen Ebenen die Frage nach unserem Lebensstil stellen – im persönlichen Bereich und in einer Konsumgesellschaft, die weithin auf Kosten anderer lebt, damit die ganze Schöpfung zu Atem kommt.

Das Miteinander weiter entwickeln

Die nächsten Jahre werden deutliche Veränderungen in der Pastoral mit sich bringen, wobei die gute Balance von Einheit und Vielfalt, von Synodalität und Autorität uns Zuversicht für die Zukunft schenkt. Unter dem Leitwort „Kirche der Beteiligung“ beschreiten wir bereits neue Wege, etwa mit der Beauftragung Ehrenamtlicher Gemeindeteams. Das Miteinander der vielen verschiedenen Dienste von Getauften, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten gilt es weiter zu entwickeln und zu vertiefen.

Zu den Schlüsselthemen gehört die Frage, wie wir in Zukunft Leitung in den Pfarreien und Gemeinden gestalten. Auch das hat mit dem Thema „Aufatmen“ zu tun. Nicht einer allein kann und muss Leitung in einsamer Verantwortung wahrnehmen. Deshalb bewährt sich seit Jahren, dass immer mehr Leitung im Team wahrgenommen wird wie in den Pastoralteams und in der Kooperation mit den Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen. Dabei werden wir darauf bedacht sein, achtsam mit der Zeit und den Kräften der Ehrenamtlichen umzugehen. So kommen die verschiedenen Erfahrungen und Gaben auf bereichernde Weise zusammen.

Gehen wir also trotz der noch vielen ungelösten Fragen und der noch unvollkommenen Atemübungen des Lebens mit Gott voller Zuversicht die nächsten Schritte unseres Bistums! Ergreifen wir die Hoffnung, die dieses Zukunftsgespräch in vielen guten Erfahrungen gestärkt hat!

Liebe Schwestern und Brüder, je mehr uns in dieser Zeit die Welt aus den Fugen zu geraten scheint, desto mehr brauchen wir einen Lebens- und Glaubensstil, der sich nicht zu dem grassierenden schwarz-weiß-Denken verleiten lässt, sondern wach, weise und beherrscht die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu deuten vermag. Je weniger Tatsachen und Argumente in einer ‚postfaktischen‘ Gesellschaft zählen, desto mehr kommt es auf die gute

Unterscheidung der Geister, auf ein „hörendes Herz“ (1 Kön 3,9), auf Ruhe und Gelassenheit aus dem guten Grund unseres Glaubens an. Nur so finden wir die rechte Balance von Sachlichkeit und Nüchternheit auf der einen Seite und leidenschaftlichem Einsatz für eine gesegnete Zukunft von Leben und Glauben auf der anderen Seite.

Gemeinsam Verantwortung übernehmen

Liebe Schwestern und Brüder, das Neue Jahr 2017 ist für alle Christen besonders geprägt von dem Gedenken an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren. Zum ersten Mal erkennen wir zu einem solchen Jahrhundertereignis unsere gemeinsame Verantwortung für den christlichen Glauben in einer Welt, die von Säkularismus, Atheismus und Gleichgültigkeit durchdrungen ist. Noch nie war die gemeinsame Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung so deutlich zu spüren wie in diesen Zeiten. Wir sind mit der Botschaft des Evangeliums besonders herausgefordert in einer Zeit, da Glaube, Hoffnung und Liebe so oft auf der Strecke bleiben und vielfältig in Fanatismen und Terrorismen, in Narzissmen und Nationalismen, in Egoismen und Ideologismen unterzugehen drohen.

Ein Kernpunkt der reformatorischen Lehre ist, dass wir allein aus Glauben von Gott gerechtfertigt sind und zum Heil gelangen. Darin haben wir Kirchen einen sehr wichtigen Konsens erreicht am 31. Oktober 1999. Diese Glaubenslehre hält heute in uns gegen allen Wachstumswahn und alle Ideologie der Selbstoptimierung die Einsicht wach, dass wir unser Heil nicht machen können oder müssen, dass wir alles Gott verdanken. Das ist der tiefste Grund zum Aufatmen, das gibt Gelassenheit, befreit von ängstlichem Kreisen um uns selbst. Gott allein ist Herr, und er ist es mit aller mütterlichen Barmherzigkeit!

Auch das Reformationsgedenken ist eine gemeinsame Weise des Innehaltens und der Unterbrechung, um Erinnerung zu teilen und Jesus Christus neu zu bezeugen. Deshalb werden wir uns in den nächsten Monaten an vielen Orten in Gemeinden, Verbänden und Stadtteilen zu ökumenischen Gesprächsgruppen zusammenfinden. Wir wollen erzählen von eigenen Erfahrungen mit Konfession, vor allem mit konfessioneller Spaltung, in unseren Familien und Nachbarschaften. Dabei werden auch Verletzungen zur Sprache kommen, die Familien und Beziehungen oft tief geprägt haben und bis heute spürbar sind. Wir werden bekennen, dass wir schuldig geworden sind aneinander. Und wir wollen Versöhnung feiern.

Und wir werden unseren Blick weiten für das Miteinander der Religionen in dem großen internationalen Weltfriedenstreffen, zu dem die Gemeinschaft Sant' Egidio im kommenden Jahr nach Münster und Osnabrück einlädt. Vom 10. bis 12. September 2017 erwarten wir führende Religionsvertreter aus aller Welt sowie Tausende Teilnehmer in unseren Städten des Westfälischen Friedens. In Städten, die also schon aufgrund ihrer Geschichte Orte des Dialogs und der Verständigung sind. Es ist deshalb ein gutes Zeichen, dass sich die Vertreter der Religionen hier treffen, um den ‚Geist von Assisi‘, wo das erste Treffens 1986 stattfand, spürbar werden zu lassen und den Frieden in der Welt zu fördern. Höhepunkt der Tage wird die Verkündung einer gemeinsamen Friedensbotschaft am 12. September auf dem Marktplatz hier bei uns in Osnabrück sein.

Neu gründen in Christus

So wird dieses Jahr ein Jahr der Vertiefung und Neu-Gründung in Christus, damit die Menschen zu Atem kommen in einer von atemloser Geschäftigkeit verseuchten Welt, in einer Menschheit, der der Atem auszugehen droht in einem immer rücksichtsloseren und gewaltbereiteren, ja tödlichen Klima.

Deshalb lade ich Sie ein, diesen Weg einer Ökumene mitzugehen, in der wir voneinander lernen, in der wir uns gegenseitig mit unseren Erfahrungen bereichern und in der wir gemeinsam tiefer Verantwortung übernehmen für den Glauben an den personalen Gott, für die unerschämte Hoffnung der gequälten Menschheit und für die allen Menschen zugesagte Liebe. Die berühmte Ausgangsfrage Luthers „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ ist dabei heute noch grundsätzlicher zu stellen: Wie finde ich Gott überhaupt, und welche Bedeutung hat er für mein Leben?

Wo wir alle evangelischer – das heißt evangeliumsgemäßer – und alle katholischer leben – das heißt mit Blick für die Weltweite und für das Ganze des Glaubens –, da wird unser Christentum wieder anziehender und einladender. Wo wir nicht nur ökumenische Maßnahmen ergreifen, sondern wirklich gemeinsam neu Maß nehmen an Christus – und das in Gelassenheit und Freude –, da erweisen wir als Christen der Welt den besten Dienst.

Nur der feste Glaube, das feste Vertrauen auf den dreifaltig-dreieinen Gott, in dem Einheit und Vielfalt verbunden sind, öffnet uns für das Miteinander mit den Konfessionen, mit den Religionen und mit allen Menschen, die auf der Suche sind nach Leben, Freiheit und Frieden, letztlich nach Gott.

Nur der Glaube an einen Gott, der immer größer bleibt als jede Vorstellung von ihm, der zugleich ganz und gar einer von uns Menschen geworden ist und der in seinem Geist der Garant von Vielfalt und Einheit ist, ist ein zukunftsfähiger Glaube.

Im Namen dieses Gottes segne ich Sie alle für das Neue Jahr: im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen